

3



KREATIV
Eigener Roman: RUB-Studierende stellen sich der Herausforderung in nur einem Monat

4



KURIOS
Selfie-Kultur: Als EuropäerIn ist man in Indien ein gerngesehenes Motiv

5



KÜNSTLERISCH
Buntes Potpourri: Bei der Zeitzeug-Soiree mischen sich die Kunstformen

6



KONTROVERS
Von Hass und Trollen: Die virtuelle Diffamierung greift zunehmend um sich



Disneyzilla zerquetscht zitternde CinematographenbesitzerInnen: Der amerikanische Medienriese treibt mit seinen horrenden Forderungen für aktuelle Blockbuster kleinere Betriebe in den Ruin.
Illustration: alx/mb

HOLLYWOOD

David gegen Goliath: Kinobetreiber boykottieren Disney Im falschen Film

Am Donnerstag startete in den deutschen Filmstätten „The Avengers 2 – Age of Ultron“, der Nachfolger des drittlukrativsten Films aller Zeiten, direkt nach Titanic (2.) und Avatar (1.). Doch

Disney nutzt die Gunst des Moments, um stillschweigend Preiserhöhungen zu etablieren. Diese könnten bald von jedem Filmverleih erhoben werden, wie die BetreiberInnen der Kinos be-

fürchten. Dadurch werden Kleinkinos geschwächt, die sich das nicht leisten können. Auswirkungen hat das auch im Ruhrgebiet.

:Die Redaktion

SO NICHT, VRR!

Studis in Duisburg und Essen stimmen für den Erhalt des Semestertickets – trotz Preiserhöhung Besser ein teureres Ticket als gar keins?

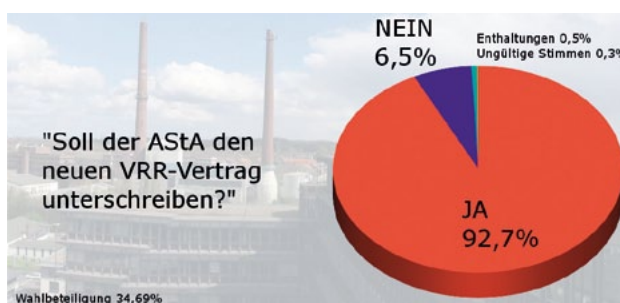
Der Kampf um das Semesterticket geht langsam in die heiße Phase: Während an der RUB derzeit die Urabstimmung über den neuen Vertrag des Verkehrsverbunds Rhein-Ruhr (VRR) geplant wird, ist man in Duisburg und Essen schon einen Schritt weiter. Dort fand in der vergangenen Woche eine Urabstimmung statt, bei der sich die Mehrheit der WählerInnen für das neue Vertragsmodell aussprach – trotz erheblicher Preissteigerungen.

„Besser ein teureres Ticket als gar keins“ – unter diesem Motto, das sich aus zahlreichen Facebook-Kommentaren auf der eigens gegründeten Veranstaltungsseite herauskristallisierte, schien die Urabstimmung über den neuen Vertrag zu stehen. Obwohl er eine Erhöhung des Ticketpreises um etwa 50 Euro

bis zum Jahr 2019 vorsieht, stimmten knapp 93 Prozent der WählerInnen für das neue Vertragsmodell, das der VRR den Asten im Ruhrgebiet nach der überraschenden Kündigung der alten Verträge vorgelegt hatte.

gebnis der Urabstimmung bindend – hätten weniger als 30 Prozent der wahlberechtigten Studierenden für oder gegen den Vertrag gestimmt, so hätte das Studierendenparlament unabhängig vom Wahlergebnis allein die Entscheidung über die Annahme des neuen Vertrags treffen müssen. Nun wird das teurere Ticket kommen – der AstA der Uni Duisburg-Essen kommentierte die Entscheidung auf seiner Facebookseite: „Wir haben das Ticket gerettet!“ Dass im kommenden Wintersemester laut dem neuen Vertrag bereits eine Erhöhung des Ticketpreises um zwölf Euro ansteht, rückte bei dieser Euphorie am Wochenende in den Hintergrund.

:Birthe Kolb



„So nicht, VRR“ – oder doch? Die Studis der Uni DU-E wollen die vom VRR festgelegte Erhöhung der Ticketpreise hinnehmen.
Diagramm: bk; Foto: Flickr, Sascha Löbber, CC-BY-NC-SA 2.0; Quelle: AstA UDE

„Wir haben das Ticket gerettet!“

Bei einer Wahlbeteiligung von 34,69 Prozent bedeutet das, dass etwa 32 Prozent aller wahlberechtigten Studierenden für den Erhalt des Tickets gestimmt haben. Somit ist das Er-

DIE :bsz-GLOSSE Auf den Punkt

Asozial: Menschen sterben im Mittelmeer und die Regierungen handeln trotz besserem Wissen nicht effektiv. Auf Deutsch: unsozial und menschenverachtend. Wenn man sich gewählter ausdrücken möchte, so benutzt man die vom altgriechischen beeinflusste Variante „asozial“ mit dem Präfix „α-“ (das sogenannte Alpha primitivum; eine Negation). Wer asozial ist, der schadet seinem Umfeld. Es gibt viele Stereotype, denen man dies zuschreibt: Obdachlose, ZuhälterInnen, BettlerInnen, Prostituierte, Suchtkranke, warum nicht auch BankerInnen, Konzerne und deren ManagerInnen? Da gibt es immerhin genügend Beispiele: Lehman Brothers, Starbucks oder beispielsweise Steve Jobs. Jedoch ist es schwer, Personen oder Gruppen und Institutionen zu pauschalisieren, weil jedeR auch seine positiven Seiten hat. Die guten oder schlechten Dinge werden meist ausgeklammert, wenn es gelegen kommt.

In früherer Zeit folgte auf asoziales Verhalten ein Ausschluss aus der Gesellschaft – oder Strafen, die ein Gleichgewicht wiederherstellen sollten. Doch heute feiern wir nicht selten diese Akteure. Welch Ironie.

:alx

BESUCH UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszone.de
www.facebook.de/bszbochum

➔ MEHR AUF SEITE 2

SO NICHT, VRR!

Studi-Ticket in Wahl: Schreib dich nicht ab, geh wählen!

Wer nicht abstimmt, der nicht gewinnt!

Der VRR gibt bekanntlich mit seiner Preiserhöhung nicht nach. Die Uni Duisburg-Essen hat vorbildlich vergangene Woche ihre Urabstimmung vollzogen. Die nächste plant die TU Dortmund im Juli, doch wie sieht es an unserer RUB aus? Wann werden wir abstimmen können, ob wir das Semesterticket weiterhin behalten oder wir es doch vielleicht abwählen?

Angedacht war eine Urabstimmung Mitte Juni 2015 – dann soll sich entscheiden, ob wir das Ticket immer noch haben möchten oder eben nicht; jedoch hat bisher das StuPa (Studierenden Parla-

ment) zusammen mit dem AStA noch keine konkreten Angaben diesbezüglich gebracht. Der Wahlausschuss der RUB lädt für den 29. April alle Interessenten zu seiner zweiten Sitzung ein. Die AG VRR, die im Januar aus Fachschaftsmitgliedern entstanden ist, kritisiert hingegen, dass das Treffen schon viel früher hätte stattfinden sollen. Ziel des Ganzen ist die Planung der Urabstimmung, darunter auch die Formulierung des Wahlzettels. Damit soll den Studierenden deutlich gemacht werden, dass wir nur zwei Möglichkeiten haben: Entweder wir wählen das Ticket ab und haben somit keins mehr oder wir stimmen zu, sodass der VRR mit seiner Preiserhöhung durchkommt. Es soll schließlich nicht die selbe Situation wie vor einigen Jahren in Leipzig entstehen. Dort waren die Wahlzettel so unklar formuliert, dass die Studis ihr Ticket abgewählt haben, weil sie der Preiserhöhung nicht zustimmten und letztendlich dann ohne Semesterticket dastanden.

Eine Wahl ist nicht billig

Egal, wie die Abstimmung verlaufen wird, der VRR kostet

uns jetzt schon viel Geld, denn Werbung, wie Plakate und Personal zur Durchführung der Urabstimmung müssen bezahlt werden, darunter fallen auch Schulungen. Im AStA-Haushalt wurden knapp 8.000 Euro nur für die Wahl des Studi-Tickets einkalkuliert.

Damit wir ein Entscheidungsrecht haben, muss es eine Wahlbeteiligung von mindestens 30 Prozent seitens der Studierenden-schaft geben. Alles darunter führt dazu, dass das StuPa für uns entscheiden kann, was mit unserem Semesterticket passieren wird.

Wo bleibt die Auskunft?

Der Fachschaftsrat (FSR) Geschichte bemängelt den Informationsfluss. Es gebe immer noch Studis, die nicht wüssten, dass eine Urabstimmung geplant sei. Die Arbeitsgruppe VRR wünsche sich, dass der AStA auf dem Campus mehr informieren würde. Die Plakate gegen den VRR seien nichtssagend und es fehlten wichtige Infos, beispielsweise wie eine Urabstimmung funktioniere. Marcel Masshofer, Mitglied des FSR Geschichte, fehle das Engagement: „Ich glaube auch, dass in dieser Beziehung die Kommunikation zwischen StuPa, AStA und den FSRs nicht gut läuft, da viele sich nicht interessie-

Lehrbuchtexte, die keiner versteht? Sprüche Eurer DozentInnen, die im Hörsaal für Lacher gesorgt haben? Wir veröffentlichen ab sofort an dieser Stelle Eure Fundstücke aus Seminaren, Aufsätzen oder Lehrbüchern! Schickt Eure Funde an redaktion@bszonline.de!



Die Fröhliche Wissenschaft

„Die spanischen Chronisten in Mittelamerika schrieben auch auf, was ihnen von Augenzeugen über diese Riten erzählt wurde, sie selbst aber waren niemals zugegen – mit Ausnahme einiger Fälle, wo sie selbst das Opfer waren.“

— Nigel Davies (1920–2004, britischer Anthropologe und Historiker) in: „Opfertod und Menschenopfer“ (1986) gefunden von unserer Redakteurin Stefanie bei der Recherche für ihre Dissertation

ren oder ihr eigenes Ding machen. Das sieht man auch an der Beteiligung an der VRR AG: Beim ersten Treffen waren zehn Leute da, später nur noch drei, wovon Sven Heintze vom AStA und ich schon zwei waren.“

Wichtig ist es für uns Studis, dass wir auf jeden Fall unsere Stimme abgeben – denn die Entscheidung sollte in unseren Händen liegen. Also: Schau nicht weg, geh wählen!

:Katharina Cygan

Die Schnittstelle zwischen Studierendenschaft und Akafö

Der Studierenden Werk



Das Akafö ist so etwas wie die Mutti für Studierende: Das Studierendenwerk versorgt uns mit Essen (Mensen und Cafeten), gibt uns ein Dach überm Kopf (Wohnheime), passt auf unsere Kinder auf (Kitas), kümmert sich um unser Geld (Bafög) und bespaßt uns (Kulturbüro boskop). Dabei ist diese Mutti teilweise selbst noch am Studieren: Susanne Schütz und Simon Gutleben vertreten die Studierenden im Verwaltungsrat des Akafö.

Sowi-Student Simon ist seit etwas über zwei Jahren Mitglied des Verwaltungsrates (VR) unseres Studierendenwerks; seit Juni vergangenen Jahres ist er sogar Vorsitzender dieses Gremiums. Er erklärt: „Beim Akafö ist es Tradition, dass Studierende diese Position haben. Das ist nicht in allen Studierendenwerken so.“

Susanne wurde zwar schon im Januar vom Studierendenparlament (StuPa) für zwei Jahre in den VR gewählt; da sich der neue VR aber noch nicht konstituiert hat, war sie jedoch bei keiner Sitzung dabei. Die Lateinstudentin freut sich aber schon auf die Möglichkeit, hinter die Kulissen



Vermitteln für Euch beim Mensabetreiber: Susanne Schütz und Simon Gutleben.

Foto:

eines großen Betriebs zu gucken und mitbestimmen zu können über „Einkäufe im Großhandel, das Personalwesen und alles, was dazu gehört“, sagt sie lächelnd.

Was darf das Studium kosten? Studis entscheiden mit!

Es ist die Aufgabe der neun Mitglieder des VR (davon vier Studis von drei Hochschulen),

„wichtige, das Akafö betreffende Entscheidungen zu treffen“, erklärt Simon. Darunter fallen auch solche, die unmittelbar alle Studierenden betreffen; diese müssen im VR gefällt werden. Ein aktuelles Beispiel ist die Erhöhung des

Sozialbeitrags um zehn Euro zum Wintersemester. Auch darüber haben unsere studentischen VertreterInnen abgestimmt.

„Was mir an der Aufgabe am besten gefällt?“, sagt Simon und fasst sich beim Nachdenken an sein Markenzeichen, die Melone. „Es ist die Vielfalt der Themen, mit denen man in diesem Gremium zu tun hat.“ Man habe viel Umgang mit Menschen, müsse hier

vermitteln, dort informieren. Das Studium gefährde der Job bei allem Aufwand aber nicht. Dafür wird der oder die Vorsitzende monatlich mit dem Bafög-Höchstsatz für den Aufwand entschädigt.

:Marek Firlej

:bsz INFOBOX

VR des AKAFÖ: Der Verwaltungsrat des Akademischen Förderungswerks überwacht und entscheidet über die Arbeit unseres Studierendenwerks. Er setzt sich aus neun Mitgliedern zusammen: Vier davon sind studentische VertreterInnen von drei Hochschulen, zwei MitarbeiterInnen des Akafö, jeweils eineR aus Rektorat und Senat sowie eine „Person des öffentlichen Lebens mit einschlägigen Erfahrungen.“ Zurzeit ist dies Carina Gödecke, die Präsidentin des Landtags. Den Vorsitz hält eineR der vom StuPa gewählten studentischen VertreterInnen.

In der Reihe „DAS AKRONYMICON“ deckt die :bsz gnadenlos auf, welche Gremien sich hinter obskuren Abkürzungen verbergen, wie viel Macht sie besitzen und was sie vorhaben.

NaNoWriMo: RUB-Studierende stellen selbst geschriebene Romane im Blue Square vor

Einfach mal ins Blaue schreiben

Kann man in einem Monat einen ganzen Roman schreiben? Ja, kann man, behauptete der US-Amerikaner Chris Baty, der erstmals im November 1999 den „National Novel Writing Month“, kurz NaNoWriMo, ins Leben rief und dazu ermutigte, einfach mal drauf los zu schreiben. Auch an der RUB beteiligen sich jedes Jahr im Herbst studentische Schreiberringe an der Wortschlacht. Acht von ihnen stellten in der vergangenen Woche ihre Werke im Blue Square vor.

„Manche Menschen trainieren mit 40 plötzlich für einen Marathon, weil sie es mal ausprobieren wollten – andere möchten eben schon immer mal einen Roman schreiben“, so umschreibt Ulrike Lange, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schreibzentrum der RUB, die Faszination des Projekts „NaNoWriMo“. Bei solchen Zielen lauere natürlich immer der innere Schweinehund mit tausend Ausreden im Hinterkopf. „Da hilft nur eins: Einfach los-schreiben, ohne zu viel über das Geschriebene nachzudenken.“ Da beim NaNoWriMo lediglich ein Monat zum Schreiben vorgesehen ist, bleibt dem teilnehmenden Schreiberling schon aufgrund des Zeitdrucks auch eigentlich gar nichts anderes übrig.

„Keine Zeit“ gilt nicht!

50.000 Wörter in 30 Tagen – so lautet das Ziel, das sich laut der offiziellen Homepage des Projektes jedes Jahr im November weltweit knapp 200.000 Menschen setzen. Das

Schreibzentrum der RUB bietet passend dazu alljährlich im Herbst einen Intensivkurs in kreativem Schreiben an, dessen Vorgaben sich am klassischen NaNoWriMo-Ziel orientieren. Ein Ziel, das mit Absicht so gewählt ist, dass es auch Menschen erreichen können, die mit dem Zeitdruck in Beruf, Studium oder Kinderbetreuung zu kämpfen haben. Dennoch machen die acht KursteilnehmerInnen, die im Bluesquare aus ihren NaNoWriMo-Werken vorlasen, klar, dass man bereit sein muss, eine Menge Zeit in das Projekt zu investieren. „Ich glaube, ich habe immer so zwei Stunden am Tag geschrieben“ verrät RUB-Studentin Kerstin Barlach. Auch ihre Kommilitonin Natascha Herzog hat während des Schreibmonats gelernt, jede freie Minute für ihren Roman *Richard* zu nutzen: „Geschrieben habe ich immer zwischendurch – zum Beispiel in der Bahn.“

Begegnungen mit Tod und Gewalt

Was dabei herausgekommen ist, scheint oft düster – kein Wunder also, dass die Lesung unter dem Motto „Ins Blaue geschrieben... und um die Ecke gebracht“ stand, denn in den Romanauszügen der acht AutorInnen hatten es die ProtagonistInnen oftmals mit Leichen aller Art zu tun. Teilweise wurden die Begegnungen mit dem Tod humorvoll umgesetzt, so etwa in Kathy Kachers *Tod der Kakerkrake*, in dem es eine PiratInnenbande mit der titelgebenden Mischwesen aus Kakerlake und Krake aufnimmt, teils schreckten die jungen AutorInnen auch nicht davor zurück, ihre



Was Sie schon immer übers Schreiben wissen wollten: Kerstin Barlach, Natascha Herkt und Kathy Kahner (von links nach rechts) sowie Mentorin Ulrike Lange (ganz links) plaudern aus dem Nähkästchen.

Foto: bk

Erzählungen mit einem ordentlichen Schuss Gewalt und Ekel anzureichern. So auch Natascha Herzog, deren Auszug aus *Richard* detailliert schildert, wie eine junge Frau von ihrem Vater übel zugerichtet wird. Derweil balanciert der Protagonist des Romans *Rotblau* von Natascha Herkt ständig auf einem dünnen Seil, das zwischen Realität und Wahnvorstellung gespannt ist. Als er im verlassenen Haus seiner Kindheit von einem Monster angegriffen wird, stellt sich beim Publikum deshalb unwillkürlich die Frage, ob das schaurige Wesen nicht nur der Einbildungskraft des Protagonisten entsprungen ist.

Was vom Schreibmonat übrig bleibt

Auch in den Romanen der anderen AutorInnen ging es oft gewaltsam zu – wenn auch

nicht immer so direkt und detailreich, aber doch stets spannend. Bleibt zum Schluss die Frage: Was passiert eigentlich, wenn man am Ende des Monats einen Text ins Blaue hineingeschrieben und den/die innere/n LektorIn dabei erfolgreich ausgeschaltet hat? In der anschließenden Überarbeitungsphase haben die AutorInnen ihre Texte teilweise um ganze Handlungsstränge erweitert, so dass die Romane am Ende den Umfang von 50.000 Wörtern deutlich sprengten. „Meinen *Richard**** habe ich inzwischen auf 400 Seiten ausgewalzt“, verrät Natascha Herzog. Wenn man erst einmal den inneren Schweinehund besiegt und mit dem Schreiben angefangen hat, kommen die Ideen schließlich viel schneller, als man denkt.

:Birthe Kolb

FILMINDUSTRIE

Neu im Kino, oder auch nicht: „The Avengers 2“ sorgt für Ärger in Kleinstädten

Age of Disney



Aus die Maus: Die kleinen KinobetreiberInnen boykottieren den Film „The Avengers 2“ wegen den Preiserhöhungen der Verleihkonditionen.

Illustration: alx

Harte Zeiten für die Branche?

Ähnlich dem Bochumer Studienkreis Film (SKF) mussten die Kleinstadtkinos in Deutschland vor nicht allzu langer Zeit in die aktuellen Digitalbeamer investieren. Zwar wurden die Geräte mit staatlichen Geldern bezuschusst, doch die Kosten belasteten einige BetreiberInnen noch immer. Dazu kommt seit Anfang des Jahres

berInnen aus Norddeutschland) erklärt daher entschlossen: „Die Entscheidung ist getroffen, und dabei bleibt es.“ Insgesamt sollen sich seiner Aussage nach 686 Filmhäuser an 193 Standorten am Protest beteiligen.

Auch im Ruhrpott sind letztlich kleinere Filmspielstätten angeschlagen. Sie stehen nun den vermeintlichen HeldInnen Iron Man, Thor, dem Hulk, Black Widow, Hawkeye und natürlich Captain America gegenüber. Doch sie verkünden ähnlich dem Capitol Cinema Center in Werne entschlossen: „Wir können und wollen das nicht ‚kampflos‘ hinnehmen“.

:Alexander Schneider

noch ein weiterer: Der Mindestlohn – kein Filmtitel, aber eine Coproduktion von SPD und CDU.

Der aktuelle Blockbuster fügt dem vorherigen Preishammer einen erneuten Schlag hinzu, doch die Kinos stehen zu ihrer Entscheidung, den „The Avengers 2“ nicht zu zeigen. Karl-Heinz Meier von I.G. Nord (Zusammenschluss von Kinobetrei-

INDIEN

Kulturschock: Wie man als EuropäerIn unterwegs in Indien einander näher kommen kann

Andere Länder, andere Selfies

Im März nahmen einige RUB-Studis an einer mehrwöchigen inStudies-Exkursion nach Indien teil. Kai Bernhardt war dabei und teilte bereits in der :bsz 1038 seine Eindrücke. In dieser Ausgabe erzählt er, wie Handycameras Kulturen verbinden.

Dharamsala. Selfies mit niedlichen Tieren, mit den besten FreundInnen, mit D-Promis. Das alles ist für uns nichts Neues mehr. Das Internet ist voll von kuriosen Selbstportraits. Aber wie wäre es mit einem AusländerInnen-Selfie? Was viele hierzulande als rassistisch und politisch unkorrekt bezeichnen würden, ist in Indien der Renner, wie ich auf meiner einmonatigen Reise gelernt habe.

Wovon ich kein Foto habe, ist auch nicht passiert

Ich bin auf einem knapp 2500 Meter hohen Berg im Himalaya. Links und rechts schaue ich auf noch höhere Gipfel. Dieses Land ist beeindruckend: Vor knapp drei Stunden war ich noch umgeben von hupenden Autos und Straßenhändlern, die mir ihr Obst andrehen wollten. Jetzt stehe ich mitten in einer Landschaft – die auch ein Motiv auf einer Postkarte sein könnte – und genieße die Stille. Dann schieße ich noch ein obligatorisches Selfie, um die daheimgebliebenen FreundInnen neidisch zu machen und die Pinnwände

meiner sozialen Netzwerke aufzumotzen. Vielleicht landet das Foto sogar auf einer Online-Partnerbörse. Das zeigt dann, dass

besonderen Momenten. Nach drei Wochen Indien weiß ich, dass auch ein Treffen mit „Weißen“ ein besonderer Moment sein

te, darum zu bitten, auf einem Selfie mit mir zu posieren. Was auch immer für alle Beteiligten okay ist.

Nach dem Foto kommt der Smalltalk

Nachdem die Bilder gemacht sind, kommen noch ein paar Phrasen wie: „Where are you from?“, „Ah, Germany! Great country!“, „What’s your name?“ und der Klassiker: „Welcome to India!“ Dann wird sich verabschiedet und man sieht sich wahrscheinlich nie wieder. Was genau meine indischen Bekanntschaften mit den Fotos machen werden, weiß ich nicht. Wahrscheinlich werden sie, wie ich mit meinen Selfies vor den Bergen, bei ihren FreundInnen angeben, sie ins Internet stellen oder auf Familienfeiern den Verwandten präsentieren. Vielleicht landen die Bilder auch auf Datingportalen, um mögliche neue PartnerInnen zu beeindrucken.

„Nein“ wird akzeptiert

Ich habe für mich einen Weg gefunden, mit diesen Situationen humorvoll umzugehen. Allerdings möchte nicht jeder auf seiner Reise zur exotischen Attraktion werden. Darum bin ich froh darüber, dass ich auch mitbekommen habe, wie FreundInnen von mir nicht mit auf Fotos von Einheimischen wollten und diese Meinung auch akzeptiert wurde.

:Gastautor **Kai G. Bernhard**



Was heißt „Bitte lächeln“ auf Hindi? RUB-Student Kai lernte in Indien dank Kamera viele neue Menschen kennen.

Foto: Kai G. Bernhard

ich ein abenteuerlustiger Naturbursche bin – oder so ähnlich ...

Hello Sir, one picture please!

Bei meinem Abstieg kommen mir einige Gruppen indischer Männer entgegen. Wahrscheinlich wollen sie das Gleiche wie ich: ein bisschen Natur, ein bisschen Bewegung und ein paar großartige Bilder von

kann. Ich bin also nicht mal mehr überrascht, dass ich selbst im Himalaya alle paar Meter die Frage höre: „Excuse me Sir, can I take a picture with you?“ Was ich zu Beginn meines Aufenthalts noch befremdlich fand, nehme ich jetzt mit Humor. Ein bisschen genieße ich es auch, im Mittelpunkt zu stehen. Ich habe sogar damit angefangen, jeden Inder, der ein Foto mit mir haben woll-

BUCHBESPRECHUNG

Anke Domscheit-Berg zeigt den gravierenden Mangel an Geschlechtergerechtigkeit auf

Warum wir Feminismus brauchen

Frauen und Männer sind heute vor dem Gesetz gleich. Hat der Feminismus seinen historischen Zweck damit erfüllt? Hat er sich gar längst überlebt, wie häufig zu hören ist? Keineswegs! Denn Frauen sind in unserer Gesellschaft noch immer strukturell benachteiligt. Das neue Buch von Anke Domscheit-Berg macht deutlich, wie weit wir von Geschlechtergerechtigkeit in Wahrheit entfernt sind.

Ungerechte Geschlechterverhältnisse

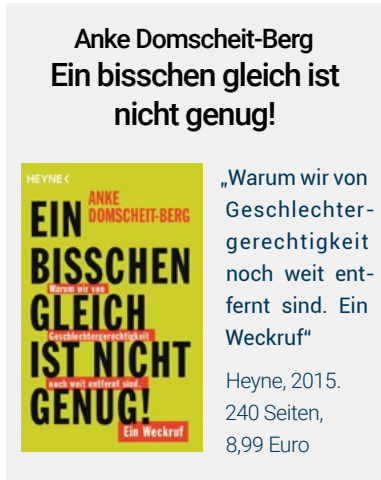
Mit der umfangreichen Aufzählung solcher Fakten beginnt Domscheit-Berg ihren gleichermaßen feministischen wie sachlichen Weckruf „Ein bisschen gleich ist nicht genug!“ Die Unternehmensberaterin und ehemalige Piraten-Politikerin analysiert im Folgenden die vorherrschende Ungleichheit in den Geschlechterverhältnissen – von ungerechter Bezahlung und Posten-Verteilung über problematische Mediendarstellungen bis hin zur sexualisierten Gewalt gegen Frauen.

Besonders interessant ist neben den statistischen Unterschieden die Beleuchtung der Ursachen für eben jene Unterschiede. Dabei werden die allgemein verbreiteten Erklärungen einem kritischen Realitätscheck unterzogen. Zu den so entlarvten Pseudoargumenten gehört auch, dass Frauen für Karrieren im Management die falschen Fächer studieren würden. Denn Männer in entsprechenden Führungspositionen haben sehr häufig Wirtschaft oder Jura studiert – Fächer, die schon seit langem einen hohen Frauenanteil haben.

Das Hauptproblem stellen letztlich die Geschlechterstereotypen in unserer Kultur dar, welche Frauen und Männer nicht nur oft unterschiedlich handeln lassen, sondern auch zu einer unterschiedlichen Bewertung ihres Handelns führen. So sind Frauen im Beruf beispielsweise häufig zu zurückhaltend beim Darstellen ihrer Leistungen und Außern ihrer Karriere Wünsche. Wenn sie das jedoch nicht sind, gelten sie – im Gegensatz zu Männern – rasch als überheblich und wirken unsympathisch. Dieses Messen mit zweierlei Maß zwingt Frauen zu einer ständigen Gratwanderung.

Wege zu mehr Geschlechtergerechtigkeit

Es geht Anke Domscheit-Berg nicht um Schuldzuweisungen, sondern um das Erreichen wirklicher Geschlechtergerechtigkeit. Im längsten Kapitel ihres Buches behandelt sie vielfältige Ansätze, mit denen Frauen, Männer, Medien, Wirtschaft und Politik das komplexe Problem jeweils ein Stückchen weit angehen können. Allerdings bleibt die Autorin mit ihrer Kritik der momentanen Situation wie auch mit ihren Lösungsansätzen in diesem Buch stets



Anke Domscheit-Berg
Ein bisschen gleich ist nicht genug!

„Warum wir von Geschlechtergerechtigkeit noch weit entfernt sind. Ein Weckruf“
Heyne, 2015.
240 Seiten,
8,99 Euro

innerhalb des spätkapitalistischen Wirtschaftssystems und seiner Arbeitswelt.

Das unterscheidet Domscheit-Bergs neues Werk fundamental von demjenigen der britischen Feministin Laurie Penny, die mit „Unsagbare Dinge“ einen wütenden antikapitalistischen und antibürgerlichen Protest formuliert. Doch stellt Domscheit-Bergs hervorragende Sammlung von Fakten und Argumenten für alle an Geschlechtergerechtigkeit interessierten Menschen eine Bereicherung, ja, sogar eine Pflichtlektüre dar. Auch weiterreichende Gesellschaftskritik kann darauf aufbauen.

:Gastautor **Patrick Henkelmann**

KUNST & KULTUR

Die_kategorische_Soirée: Zeitzeug_Festival begrüßt das neue Jahr

Zusammen kreativ sein



Mofas Traumlabor“: Audio-visuelle (Alb)Traumlandschaft im Fluss. Foto: lux

Los ging es mit guter Laune und viel Glitzer: In entspannter Atmosphäre lud das zwölf-köpfige Zeitzeug_Team am 23. April zur Soirée im Freibad. Junge KünstlerInnen stellten sich hier zum Teil erstmals mit ihren Projekten der Öffentlichkeit. Ein buntes Potpourri bestehend aus vier Programmpunkten plus Rahmenprogramm gab einen Vorgeschmack auf das im November stattfindende studentische Theaterfestival.

and as usual I don’t want to write to you“, so hieß es bei der dramatischen Lesung von Briefen an Marina Abramovic. In drei Sprachen führte uns Mim Kunz durch ein reiches Gefühlsspektrum: fröhlich, neutral, bitter, wütend, ungeduldig, resigniert, erheiternd – vor allem aber fesselnd. Das Klavier begleitete die Künstlerin auf ihrer Reise durch das Leben von „Draga Marina“, das alleine durch eine Reihe performativ vorgetragener Briefan-

eignisse des 21.12.2012?) innerhalb einer Nacht gedreht wurde. „Angst vorm Weltuntergang“ – oder doch eher Lust drauf?

Die Toilette spricht

Nebenbei gab es ein vielfältiges (und teils unerwartetes) Rahmenprogramm. Lustigerweise wurden wir auf der Toilette von einer Stimme begrüßt, die sich bei genauerem Hinhören als akustische Installation entpuppte: „Was ich vorspreche ist nicht aufgeschrieben, es kommt direkt wer-weiß-woher ...“ Außerdem konnten MP3-Player mit dem Hörspiel „Auf ein Bier mit Charles – Filmriss im Fahrwasser der Vernunft“ von Susanna Wolf ausgeliehen werden. Visuell beeindruckend war Jens Eike Krügers zeichnerische Live-Dokumentation

der Geschehnisse, die mittlerweile zu einer Zeitzeug_Tradition geworden ist. Das Spektrum seiner Bilder ging dabei vom künstlerisch ausgestalteten Megafon bis zum karikaturistischen Kommentar der Performances („Deer Marina“). Die Ergebnisse des letzten Jahres gab es auch zu bewundern.

Stattfinden wird das Zeitzeug_Theaterfestival 2015 übrigens vom 12.-15. November an den unterschiedlichsten Spielstätten fernab klassischer Bühnen; das genaue Programm wird noch bekannt gegeben. Einsendeschluss ist voraussichtlich im Juni. Interesse, Euch zu beteiligen (künstlerisch, als HelferIn, mit (Sach)Spenden oder Unterkünften)? Weitere Infos gibt es hier: zeitzeug.net.

:**Stefanie Lux**

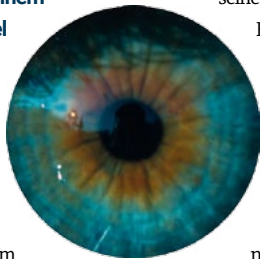
FILM

„I Origins – Im Auge des Ursprungs“:
Biologie und Spiritualität liebäugeln miteinander

Eye eye eye!

Ian (Michael Pitt, „Boardwalk Empire“) ist Doktorand der Biologie und seit Jahren vernarrt in Augen. Er fotografiert und sammelt die einzigartigen Motive leidenschaftlich. Eines Tages trifft er auf einer extravagan-ten Party – während er mit einem mysteriös verkleideten Mädels rummacht – auf ein ganz besonderes Exemplar, das sein Leben verändern wird.

studentische Mitarbeiterin (Brit Marling), die auf dem Gebiet mitforscht und ebenfalls ihren Dokortitel zu dem Thema machte. Es wirkt zuerst idyllisch, aber der Schein trügt: Zwar bekommen sie ein gemeinsames Kind, doch bleibt seine Beziehung zu der verstorbenen



Ex allerdings seltsam gegenwärtig. Bei einem Irisscan ihres Kindes fallen den WissenschaftlerInnen Unstimmigkeiten auf und zwar, dass es Sofis Iris ein weiteres Mal gibt. Die Suche nach dieser Person treibt Ian nach Indien, wo er in einen Konflikt mit seiner akademischen Weltanschauung gerät: Gibt es Reinkarnation?

Eine konkrete Antwort auf diese religiöse Frage verwehrt uns der Film und lässt uns im Ungewissen. Dramaturgisch hat „I Origins“ im ersten Teil etwas zu bieten, allerdings häufen sich die Perspektivwechsel im Verlauf so oft, dass der Streifen an Substanz verliert. Die Stimmung des Films weiß dennoch mit ihren liebevoll gestalteten Szenen und der Leichtkost-Spiritualität zu überzeugen, die den ZuschauerInnen nicht zu viel abverlangt.

:**Alexander Schneider**



Auch beim Merchandise-Verkauf gut gelaunt: Das Zeitzeug_Festival: „eine interdisziplinäre Plattform für Kunst und Kultur“.

Foto: lux

Die KünstlerInnen von „Mofas Traumlabor“ (Moritz Anthes, Fabian Neubauer und Claire Carnin) feierten mit einer audio-visuellen Performance ihren ersten Auftritt: Posaune und Piano webten den Klangteppich, auf den live kreierte Bilder projiziert wurden. Overhead-Projektor, Pinsel, Tusche, Wasser, Strohhalm, Sterne, Klarsichtfolie, Papiertücher und vor allem viel Kreativität – mehr brauchte es nicht. Mal fröhlich-verspielt, mal düster-bedrohlich aber vor allem der ständigen Veränderung unterworfen konkurrierten oder harmonisierten die Entwürfe der Malerin Claire mit den Instrumenten. Deren Spiel miteinander und mit verschiedensten Variationen von dissonant und schwer verdaulich über melancholisch, jazzig bis hin zu plaudernder Kaffeehausmusik ging mit den Bildern eine (alb)traumhafte Verbindung ein.

15 Minuten im Bunker mit Marina

„Dear Marina, I am delivering a baby now

fänge greifbar und erlebbar gemacht wurde – interessanterweise ohne auch nur eine Antwort der Adressatin mit einzu beziehen: „God only knows why you don’t write to me“.

„Manchmal heißt zusammen sein auch einfach nur, gemeinsam die Zeit totzuschlagen, in der Erwartung, dass irgendwas passiert“ – dieser Erkenntnis hatte nur die stetig tickende Eieruhr etwas hinzuzufügen. Clara Gohmert und Michael Zier vom Armada Theater nahmen das Publikum mit ihrer Performance „15 Minuten“ mit auf die Suche nach dem, was „zusammen sein“ wirklich bedeutet. Kudos an das engagierte Paar, das auch vor großen Emotionen und Zwiebelhälften im Auge nicht zurückschreckte!

Den Abschluss des offiziellen Programms bildete das Guerilla-Filmprojekt „Bunker AT“, das seinerzeit zum Weltuntergang (wer erinnert sich nicht an die Er-

Eine gewisse Zeit bleibt es ruhig um die beiden. Ian beschäftigt sich weiter mit seinem Vorhaben, mit Hilfe des Auges und dessen evolutionärer Entwicklung zu beweisen, dass die Kreationisten mit ihrer Auffassung Unrecht haben, dass ein „Intelligenter Designer“ der Ursprung der Schöpfung ist. Die zwei Turteltauben finden sich durch sein sehnächtiges Suchen und eine Fügung des Schicksals. Sie lernen sich lieben und Ian verliert Sofi (Astrid Berges-Frisbey) plötzlich durch einen dramatischen Unfall. Das Thema Religion war ein andauerndes Konfliktthema.

Religion vs. Wissenschaft

Ian heiratet Jahre später letztlich seine ehemals

KOMMENTAR

Hating und Trolling auf YouTube, Facebook und Co.

Leben wir in einer Hasskultur 2.0?

Das Internet wird gefühlt mehr denn je von YouTube-„Persönlichkeiten“ überflutet, die sich über selbst inszenierte Unterhaltungsvideos eine Existenz aufbauen wollen. Wer einen großen AbonnentInnenkreis gewinnt und positives Feedback bekommt, muss allerdings mit bösen Kommentaren sogenannter „Hater“ unter seinen Videos rechnen. Doch nicht nur YoutuberInnen sind vom Phänomen „Hating“ betroffen, sondern auch andere UnterhalterInnen und Personen innerhalb und außerhalb des World Wide Webs.

Dass das Internet, genauso wie die „Realität“, keine immergrüne Spielwiese ist, dürfte den meisten bewusst sein. Dennoch gehen YoutuberInnen, wie zum Beispiel die Video- und Netzkünstlerin Coldmirror oder plötzliche Internetberühmtheiten wie die Poetry-Slammerin Julia Engelmann davon aus, dass ihnen online mit dem gleichen Moralkodex begegnet wird, der auch in der Realität gilt. Schließlich sind die Personen, die sich ihre Videos ansehen, einfach an Unterhaltung in-

teressierte Menschen wie sie – oder? Tatsächlich lässt die jeweilige „Hater“-Gemeinde beider YoutuberInnen daran zweifeln.

Provokation durch „Trolls“ und „Hater“

Die Anonymität des Internets öffnet die Tür für Personen, die Spaß an konsequenzloser

darkrichter100 vor 3 Jahren
du bist hässlich!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

hans ruedi vor 3 Jahren
Was bist du den Für ein Vogel Ach du scheisse !!!! Bist du Überhapt Legal ???!

Coldmirror-Kommentarspiegel: Eine kleine Auswahl typisch gemeiner Youtubeposts.

Provokation finden (sog. „Trolls“). Manche gehen sogar so weit, dass sie in Form von privaten Nachrichten oder Kommentaren ihrer Abneigung oder ihrem Hass ungeniert Luft machen (sog. „Hater“). Diese kategorisieren den Bezeichnungen erhalten sie, weil sie oftmals als „WiederholungstäterInnen“ gelten, die um der Handlung willen provozieren oder beleidigen. Wer gehört zu dieser Kategorie InternetautnutzerIn bzw. Mensch?

Das fragt sich auch die mit einer halben

Million AbonnentInnen versehene Youtuberin Coldmirror, die vor allem über Fan-Fictions mit den Harry-Potter-Figuren bekannt geworden ist: „Ich kann mich empathisch nicht in solche Personen hineinversetzen. Sind das bemitleidenswerte, einsame Wesen, die die Aufmerksamkeit, die sie durch diese Hass-Kommentare bekommen, als einzige

ist weit verbreitet. Zudem überträgt sich die virtuelle Enthemmung zwangsläufig auch zunehmend auf die Realität – spätestens seit der Verschmelzung der beiden „Formate“ durch die Etablierung des Smartphones.

Entwicklung einer Hasskultur?

Meistens dient das Cyber-Mobbing dazu, sich an der Degradierung anderer selbst hochzuziehen. Dabei werden die Folgen oft gar nicht bedacht. Denn auch virtuelle Beleidigungen verursachen reale Verletzungen. Wer einmal seinen FreundInnen zuhört, die gerade über den „fetten und dummen“ Youtuber „DrachenLord“ herziehen, oder sich die Toilettenkritzeleien verzweifelter KommilitonInnen ansieht, der/dem wird vielleicht auffallen, dass diese Hasskultur vermehrt Einzug in den Alltag gehalten hat. Ein weiteres Beispiel ist direkt vor unserer Nase zu finden – schaut einfach mal nach dem etwas unglücklich gewählten „Verspottet: Ruhr-Universität Bochum“-hashtag #jessuist-homas auf Facebook.

Quelle: Youtube

soziale Interaktion erleben?“

Nicht nur ein Phänomen des Internets

Die Bezeichnung Hater hat sich aufgrund diverser Songtexte, die das Wort beinhalten, seit ca. 1999/2000 etabliert – zunächst war sie allerdings nicht auf das Internet bezogen. Obwohl das Hating mittlerweile insbesondere als ein Phänomen sozialer Medien gilt, stellt es zugleich eine Zeitdiagnose dar: Mobbing

:Anna-Eva Nebowsky

— ANZEIGE —

GESUCHT: MÄNNER IN REMSCHEID

Für die pädagogische Arbeit in Offenen Ganztagsschulen.

Heranwachsende Jungen haben spezielle Bedürfnisse. Das gilt auch in der Nachmittagsbetreuung an Grundschulen. Um den Eigenheiten und Interessen der Jungen dort ganzheitlich gerecht zu werden, braucht es MitarbeiterInnen beider Geschlechter.

Daher suchen wir aktuell Männer, die sich in Remscheider Ganztagsschulen pädagogisch einbringen wollen. Männer, die bereit sind zu reflektieren und auch Arbeit jenseits des ‚typisch Männlichen‘ zu probieren.

Der Arbeitsumfang beträgt zumindest einen Tag pro Woche, mit drei bis fünf Arbeitsstunden. Schwerpunkt der Tätigkeit ist die einstündige Betreuung einer Jungen-AG – einer festen Gruppe aus fünf bis zehn Jungen, mit der abwechslungsreiche Spiele und Angebote durchgeführt werden. Einführung in die Jungenarbeit und ihre Abläufe wird vermittelt.

Kenntnisse aus pädagogischen und sozialen Studiengängen sind von Vorteil. Geistige Offenheit sowie Achtung und Wertschätzung gegenüber Kindern sind grundlegende Voraussetzungen.

Bewerbungen bitte an:
Die Verlässliche e.V.
z. Hd. Frau Spaan
Güldenwerther Bahnhofstr. 21
42857 Remscheid

KOMMENTAR

FSRs gehen Campus fremd: Wo ist die Hut-Party hin?

Von Studiparty zur Mainstream-Disse?



Der Campus verliert von Semester zu Semester seine Partykultur. Selbst Hüsein Bali, der Betreiber des KulturCafés, bemängelt, dass immer mehr Fachschaftsräte sich andere Räume für ihre Partys suchen. Die Sicherheitsvorkehrungen an der RUB zerstören unsere Möglichkeiten, sich von dem Alltagsunstress zu lösen. Wir sollten uns nicht beugen, sondern uns dafür einsetzen, unsere Feten weiterhin auf dem Campus feiern zu können.

Ob JuristInnen, MedizinerInnen oder SportlerInnen – die großen Fakultäten feiern schon lange außerhalb der Uni in Großraumdiskotheken. Dass sich aber nun auch die etwas kleineren Fachschaftsräte andere Räumlichkeiten suchen, ist nicht förderlich für unsere Partykultur. Der Fachschaftsrat (FSR) Geschichte hat vergangenes Jahr die Hut-Party abgesagt, da sie keinen ausreichenden Brandschutz im KuCaf garantieren konnten. Dieses Semester verlagern sie ihre Party ins Hardys. Die ist dann zwar nicht mehr auf dem Campus, aber immerhin noch in einer Studi-Kneipe. Die

AnglistInnen hingegen kehren der Ruhr-Uni den Rücken zu und veranstalten ihre Party im Rockpalast in Bochum-Langendreer.

Motto-Party adieu?

Keine Feten mehr mit konkretem Thema, wie zum Beispiel die Krawatten-Party von den AnglistInnen; dieses Semester ist echt uncool! Sonst war das KulturCafé immer bis zum letzten Termin für Partys ausgebucht. Heute ist sich Hüsein nicht mal mehr sicher, ob die Fachschaftsräte ihre Feten-Termine im Winter- oder dem nächsten Sommersemester wahrnehmen werden.

Warum sind denn die FSR-Menschen solche Angsthasen geworden? Solange der RUB-Verwaltungsmitarbeiter Müller-Bickert uns nicht völlig die Partys im KulturCafé verbietet, sollten wir möglichst viele Feten dort feiern und für unsere Partykultur einstehen! Denn in Mainstream-Diskotheken können wir auch noch gehen, wenn wir nicht mehr studieren, genug Geld verdienen und dann überteuerte Getränke bezahlen. Aber jetzt sollten unsere Tanzveranstaltungen bezahlbar sein und auf dem Campus.

:Katharina Cygan



zeit:punkte

Hut-Party im Hardys

Unipartys auf dem Campus sterben aus – doch die traditionsreiche Hut-Party des FSR Geschichte bleibt. Zwar nicht direkt auf dem Campus, dafür aber in Uni- und Wohnraumnähe im Hardys. Wer mit Hut kommt, bekommt einen Cocktail gratis. Nur solange der Vorrat reicht.

• Donnerstag, 30. April, 21 Uhr. Hardys, Lae-rheidestr. 26, Bochum. Eintritt 2 Euro. Cock-tails: 2,50 Euro.

Bevor die Rotunde schließt ...

... wird noch einmal ordentlich in den Mai getanzt. Der alte Katholikentagsbahnhof am Kap der Bochumer Hoffnung lädt zum Tanzen ein – für alle Musikgeschmäcker! Nebenbei feiert der alte Bahnhof sein fünf jähriges Jubiläum und lässt diese Zeit in einem kleinen Live-Festival-Revue passie-ren. Zwischen Balkan-Beats im ROHBAU und Hip Hop von Goldene Zeiten, Aphroe (RAG), DJ Wollow (Creutzfeld & Jakob) und Benson (Budi&Benson) in der SCHAL-TERHALLE, kommen auch House-Fans (LEHRSAAL) und Indie-Garager LiebhaberInnen im SALON auf ihre Kosten.



Mit dem Fahrrad zur Party – jetzt erst recht!
:bsz-Redakteur Tim hat absolut keinen Bock auf die überfüllte U35 und die verstopfte Unistraße und will stattdessen radeln, was das Zeug hält. Er nimmt am Fahrradflashmob teil, um seinen Beitrag zu alternativer Mobilität zu leisten. Die vom AstA und metropolrad-ruhr organisierte Tour startet am Bochumer Hauptbahnhof und endet an der RUB. Danach wird gemeinsam in den Mai getanzt. Schnappt Euch ein metropolrad und tut es Tim gleich! Der AstA und metropolradruhr danken mit Freigetränken für die FinisherInnen.

• Donnerstag, 30. April, 18 Uhr, Bochum Hauptbahnhof, Fahrradstation Metropolradruhr. Eintritt frei. Fahrradausleihe frei.

• Donnerstag, 30. April, 20 Uhr. Rotunde, Konrad-Adenauer-Platz 3, Bochum. Eintritt 7 Euro.

Brachial atmosphärisch

Instrumentalmusik soll langweilig sein? Definitiv nicht – jedenfalls beweisen das die US-Vollblutmusiker Russian Circles. Mit ihrem energiegeladenen Gitarrensounds kreieren sie Klangwände, die sich im Wechsel atmosphärisch aufbauen, um sich dann tosend über den Zuhörer zu ergießen. Für alle, die härtere Musik mit Seele lieben.

• Freitag, 1. Mai, 20 Uhr. FZW, Ritterstr. 20, Dortmund. VVK: 17 Euro.

— ANZEIGE —

:alx

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum vom 04. Mai bis 08. Mai 2015

Dabeisein unter facebook.com/akafoe oder twitter.com/Akafoe



	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen 3,70-4,60 € (Stud.), 4,70-5,60 € (Gäste)	• „Arroz con Pollo“, Hühnchen mit Chili, Zwiebelsoße und Gemüsereis (G)	• Vietnamesisches Rindfleisch auf Nudeln und Salat (R)	• „Jollof Rice“, herzhaftes Eintopfgericht mit Huhn, Reis und Gemüse (G)	• „Bami Goreng“, gebratene Nudeln mit Rindfleisch, Krabben und Chinakohl (R)	• „Spicy Lammcurry“ mit Koriander und Kokos an Duftreis (L)
Komponentessen 1,80 € bis 2,20 € (Stud.), 2,80 € bis 3,20 € (Gäste)	• Hühnerfrikassee mit Erbsen und Spargel (G) • Vegetarische Bällchen mit mediterraner Tomatensauce (V)	• Hähnchen „Pomodori“ mit Tomaten-Basilikum- Sauce (G) • Grünkernbratling mit Tomaten-Basilikum- Sauce (V)	• Rinderhacksteak mit Tsatsiki (R) • Veganer Gulasch (VG)	• Paniertes Seelachsfilet mit Remouladen-sauce (F) • Broccoliröstling „Vegan“ dazu Mandel-sauce (VG)	• Thai-Chicken mit Diabolosauce (G) • Mini-Frühlingsrolle dazu Asiadip (V)
Sprinter 2,00 - 2,40 € (Stud.), 3,00 - 3,40 € (Gäste)	• Tipp des Tages • Veganer Linseneintopf mit Gemüseringel (VG)	• Tipp des Tages • Vegane Spaghettini-Pfanne, dazu Salat der Saison (VG)	• Tipp des Tages • Germknödel mit Pflaumenmusfülle, Vanillesauce, dazu Rote Grütze (V)	• Tipp des Tages • Kartoffel-Gemüseauflauf, dazu Salat der Saison (V)	• Tipp des Tages • Kartoffel-Gemüse-Eintopf mit Polenta Käsetasche oder Brötchen (V)
Beilagen 0,80 € (Stud.), 0,90 € (Gäste)	• Butterreis (V) • Pariser Kartoffeln (VG) • Brokkoli (VG) • Balkangemüse (VG)	• Bunte Nudeln (VG) • Kartoffelpüree (V) • Maisgemüse (VG) • Wok-Gemüse (VG)	• Djuwetschreis (V) • Penne Nudeln (VG) • Karottenscheiben (VG) • Prinzess Bohnen (VG)	• Makkaroni (VG) • Bio-Salzkartoffeln (VG) • Erbsen und Karotten (VG) • Blattspinat (V)	• Sesamreis (V) • Bandnudeln (V) • Blumenkohl (VG) • Bunte Gemüsevielfalt (V)
Bistro 2,20-3,00 € (Stud.), 3,30- 4,20 € (Gäste)	• Schweinerückenschnitzel mit Pfefferrahmsauce, Pariser Kartoffeln, Salat (S) • Putengulasch, Vollkorn-Spiralen, Paprikagemüse (G, JF) • Linseneintopf (VG)	• Hähnchennuggets mit Chilisauce, Pommes frites, Salat (G) • Schweinebraten mit Salzkartoffeln, Kaisergemüse (S) • Spaghetti-Gratin (V)	• Burgunderbraten Rotkohl, Kartoffelklöße (A, R) • Mexikanischer Nudelaufbau mit Blattsalat (JF, V) • Germknödel mit Pflaumenmusfülle (V)	• Calamares in Backteig mit Aioli-Dip, Baguette, Salat (F) • Veganes Gulasch, Bandnudeln, Blumenkohl (VG, JF) • Kartoffel-Gemüse-Auflauf (V)	• Spaghetti Bolognese, Salat (R) • Hoki-Fischfilet, Tomaten-Gemüse sauce, Paprikareis (F) • Kartoffel-Gemüse-eintopf (VG)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (VG) vegan, (JF) JOB&FIT, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

Akademisches Förderungswerk

www.akafoe.de



1. Mai DIßS UND DAS

Der Tag der Arbeit ist ein internationaler Feiertag: Ob in Japan, Indien oder Finnland – die PCs, Maschinen und betrieblichen Saunen werden abgeschaltet. Anstatt zu schuf-ten, demonstrieren Menschen für gerechte Arbeitsbedingungen. Nicht jede Meinung wird dabei friedlich in die Öffentlichkeit gebracht. In Deutschland neigen seit den 80er-Jahren manche Demos dazu, in den berüch-tigten „Erster-Mai-Krawallen“ zu enden. Das bekannteste Schlachtfeld zwischen Ord-nungshüterInnen und KrawallistInnen liegt in Berlin-Kreuzberg. Im vergangenen Jahr entstanden bei den Ausschreitungen unter Beteiligung von 6.400 PolizistInnen geringe Schäden, doch das war nicht immer so. Kurz nach der Jahrtausendwende (2001) verursachten Rebellierende nämlich – nicht zum ersten Mal – Schäden in Millionenhöhe und trugen dadurch eine Teilschuld an hun-derten Verletzten. Die TeilnehmerInnenzahl der Demo in Kreuzberg soll dieses Jahr erneut steigen (von 19.000 auf 20.000), doch dem aktuellen Trend zufolge steigt ebenso die Chance auf einen friedlicheren Tag der Arbeit.

:impressum

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Univer-sität Bochum – der Vorstand: David Schmidt, Jan Heinrich u. a.

Redaktion dieser Ausgabe: Alexander Schneider (alx), Anna-Eva Nebowsky (ann), Benjamin Trilling (bent), Birthe Kolb (bk), Katharina Cygan (kac), Stefanie Lux (lux), Marek Firlej (mar), Melinda Baranyai (mb), Tim Schwermer (tims)

V. i. S. d. P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)

Anschrift: :bsz c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum SH Raum 081 Universitätsstr. 150 44780 Bochum

Fon: 0234 32-26900

E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de, facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000
Druck: Druckwerk, Dortmund

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

155 ՏԱՐՎԱ ԲԱՐԵԿԱՍՈՒԹՅՈՒՆԸ 100 ՏԱՐՎԱ ԱՏԵԼՈՒԹՅԱՆ ԴԻՄԱՅ

155 Jahre Freundschaft statt 100 Jahre Hass

100 Jahre Genozid an den ArmenierInnen: Berlin sucht Schuldige, Bochum erneuert Freundschaften

„Ein grünes wachsendes Fundament für unsere Zukunft“

Der April gehört den Armenierinnen und Armeniern. Während die Bundesregierung zum 100. Jahrestag der Ermordung von bis zu 1,5 Millionen Menschen einen Eiertanz darüber veranstaltet, ob man „Völkermord“ sagen darf, geht der Armenisch-akademische Verein aus Bochum einen anderen Weg: Weil der Verein vor genau 155 Jahren gegründet worden ist, werden im Laufe des Jahres in unserer und anderen Städten in ganz Deutschland 155 Bäume gepflanzt werden – als Symbol für internationale Freundschaft.

AAV BOCHUM

Von Gärten und Prinzessinen

„Wir haben bewusst 155 Bäume genommen und nicht 100“, erklärt Azat Ordukhanyan, Vorsitzender des Armenisch-akademischen Vereins 1860 e. V. (AAV) aus Bochum, „denn damit zeigen wir: Unsere Freundschaft ist älter und wichtiger als ihre Unterbrechung vor hundert Jahren.“

Die Armenischen Platanen, Walnussbäume, Trauerweiden, Fliedern und Aprikosenbäume wurden eigens aus dem Kaukasusland herbeitransportiert und sollen im Laufe des Jahres an Kulturstätten, Schulen und Friedhöfen, an denen Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter gedacht wird, in Bochum und bundesweit gepflanzt werden. Am 18. April wurden bereits 50 Bäume auf der Bochumer Schmechtingwiese unweit des Bergbaumuseums gepflanzt; acht weitere stehen im Tierpark. Damit werde Bochum zu einem internationalen Freundschaftsgarten. In der armenischen Hauptstadt Jerewan wurde auf Ordukhanyans Initiative hin bereits ein Pendant errichtet.

Eine armenische Prinzessin als erste Europäerin

Geradezu poetisch fasst der Wahlbochumer den Gedanken hinter dem Ganzen zusammen: „Mit diesem Projekt erschaffen wir ein grünes, ein wachsendes Fundament für unsere Zukunft.“

Und die übrigen Bäume? „Als weitere Orte habe ich noch Stätten wie die Kirche St. Pantaleon in Köln auf der Liste. Dort liegt die armenische Prinzessin Theophanu begraben, die durch Heirat mit Kaiser Otto II. zur Kaiserin des Heiligen Römischen



Wollte ein geeintes Europa: die armenisch-deutsche Kaiserin Theophanu.

Foto: Wikimedia Commons, GFreihalter (CC BY-SA 3)

Reiches wurde“, erklärt Ordukhanyan. Aus ihrer Heimat habe sie das Ideal der Einheit mitgebracht. In Armenien kämpften ChristInnen nicht gegen ChristInnen – anders als im zerstrittenen Europa des 10. Jahrhunderts. Weil nach Ottos II. Tod der Thronfolger, Otto III., noch ein Kind war, übernahm

sie die Regentschaft und versuchte ihr Ideal eines geeinten Europas durchzusetzen. „Damit ist sie, die aus Armenien kam, die erste Europäerin – und eine Symbolfigur für unser Projekt“, sagt der AAV-Vorsitzende.

Die Schmechtingwiese mit den 50 armenischen Bäumen soll nach dem Willen der OrganisatorInnen dann auch bald einen neuen Namen tragen: Theophanu-Garten. „Das müssen wir aber erst noch bei der Stadt beantragen“, verrät Heide Rieck von den Bochumer Literaten, die sich ebenfalls im Baumprojekt engagiert.

Unter dem Titel „Armenischer Frühling“ finden seit diesem Monat kulturelle und politische Veranstaltungen zu diesem weitgehend unbekannten Land statt. Der Frühling im Namen bezieht sich aber nicht nur auf die Jahreszeit, sondern symbolisiert „einen Neubeginn der internationalen, besonders deutsch-armenischen Freundschaft“, so Rieck.

POLITIK/GESCHICHTE, BERLIN

Von Schuld und Begrifflichkeiten

Während der AAV in Bochum die Hand mit dem grünen Daumen zum zukunftsorientierten Freundschaftsangebot ausstreckt, beschäftigen sich PolitikerInnen und HistorikerInnen in Berlin und auf internationalen Parketten mit der Frage nach Schuld und Verantwortung. Während des 1. Weltkriegs, 1915 und 1916, wurden im Osmanischen Reich zwischen 300.000 und 1,5 Mio.

Menschen armenischer Abstammung auf Anweisung der Regierung vertrieben und ermordet. Hinzu kommen Hunderttausende assyrische, aramäische und pontos-griechische Opfer. Es ist damit der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts. Das Osmanische Reich und die heutige Türkei (als dessen Rechtsnachfolgerin) leugnen den Genozid bis heute. Wer heute in der Türkei über den Genozid spricht, kann sich strafbar machen.

Handel wichtiger als die Wahrheit

In Armenien wird am 24. April der Genozid-Gedenktag begangen. Das Datum bezieht sich auf die Deportierung armenischer Intellektueller aus Konstantinopel (heute Istanbul), die stellvertretend für das gesamte Verbrechen steht und sich 2015 zum hundertsten Mal jährte. Staatsoberhäupter aus der ganzen Welt waren nach Jerewan eingeladen, um den Trauerfeierlichkeiten beizuwohnen. Bundespräsident Joachim Gauck blieb in Deutschland. Immerhin hielt er beim „Ökumenischen Gottesdienst im Berliner Dom“ anlässlich der Erinnerung an den Völkermord an Armeniern, Aramäern und Pontos-Griechen eine Rede, in welcher er selbst das Wort „Völkermord“ in den Mund nahm. Die Debatten im Bundestag mieden den Begriff im Zusammenhang mit dem Osmanischen Reich. ExpertInnen sagen, das liege daran, dass man es sich nicht mit der türkischen Regierung verschmerzen wolle. Die Türkei ist für die BRD ein wichtigerer Handelspartner als ihr kleineres und ärmeres Nachbarland.

Auch wurde im Vorfeld viel über eine Mitschuld Deutschlands diskutiert: Das Deutsche und das Osmanische Reich waren im 1. Weltkrieg Verbündete. HistorikerInnen wie Hans-Lukas-Kieser sprechen von „qualifizierter Mitverantwortung“, der Journalist Jürgen Gottschlich sogar von „Beihilfe zum Völkermord.“

In seiner Rede sprach Gauck diesen Diskurs an, warnte aber: „Achten wir aber darauf, dass sich diese Debatte nicht auf Differenzen über einen Begriff reduziert. Es geht vor allem darum – und sei es nach 100 Jahren – die planvolle Vernichtung eines Volkes in ihrer ganzen schrecklichen Wirklichkeit zu erkennen, zu beklagen und zu betrauern.“

:Marek Firlej



Gärtner der Freundschaft: AAV-Vorsitzender Azat Ordukhanyan (linkes Foto rechts) pflanzt Bäume in Bochum und in der Hauptstadt der ehemaligen Sowjetrepublik Armenien, Jerewan.

Fotos: Armenisch-akademischer Verein 1860 e. V.